

Zeitschrift: Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich
Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)
Band: 2 (1881)
Heft: 12

Artikel: Material
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-285799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5 Minuten Weg oder mehr nicht übersteigt. Wol zu unterscheiden von diesen Forderungen wäre diejenige, welche für die Jugend einer Stadt, eines Dorfes, die Anlage eines schönen, grossen Spielplatzes auch ausserhalb der Gemarkung als wünschbar bezeichnet.

III. Dimensionen.

Die Eidg. Verordnung fordert $3 m^2$ Turnraum der gleichzeitig turnenden Schülerzal; glücklicherweise ist die Praxis fast überall weiter gegangen und es haben sich $4 m^2$ allmählig als Norm geltend gemacht. Der Beweis, dass selbst diese Zal durchaus nicht als äusserste, ideale Grenze anzusehen ist, lässt sich leicht führen. Nehmen wir z. B. an, es turne in einer Turnhalle eine Klasse von 50 Schülern. Die Körperbreite eines Schülers beträgt nun zirka $60 cm$, die Tiefe des Körpers etwa $30 cm$, die Armlänge etwa $50 cm$. In der Reihenaufstellung bedarf er also bloss zu Freiübungen mindestens einen Flächenraum von $160 \times 130 cm = 2,08 m^2$. Verdoppeln wir nun diese Zal, um auch für die Ordnungsübungen Raum in bescheidenem Masse zu schaffen und rechnen wir für die Aufstellung der Geräthe noch eine kleine Quote hinzu, so wird die oben angeführte Zal von $4 m^2$ überschritten, ohne dass in irgend welcher Weise zu luxuriös gerechnet wäre.

Was die Längen- und Breitenausdehnung der Halle anbetrifft, so hat die Erfahrung die Zalen $2 : 1$ als die richtigsten herausgefunden, ja es liesse sich dies Verhältniss auf Grund obiger Angaben auch theoretisch erhärten. Die Aufstellung der Klassen, die Uebersichtlichkeit der Uebungen, die Plazirung der festen Geräthe wird so am besten erzielt. Die meisten prinzipiell gebauten Turnhallen nähern sich, ganz geringe Schwankungen abgerechnet, diesen Verhältnisszalen.

Eine merkwürdige Verschiedenheit zeigen dagegen die Höhendimensionen. Man hat lange Zeit es für genügend erachtet, wenn das eigentliche Dach des Gebäudes zugleich auch die Hallendecke bildete und so können wir jetzt noch Turnsäle sehen, die mehr als 8 oder 9 m Höhe aufweisen. Seither aber hat die Praxis auch hier die richtigen Normen aufgestellt. Man hat erkannt, dass das Turnen zur Winterszeit für die Jugend von grösserer Nothwendigkeit ist, als zur Sommerszeit; man begreift jetzt auch schon ziemlich allgemein — überall noch nicht — dass Turnen bei einer Temperatur von unter $10^0 R.$ der Gesundheit der Schüler Gefahr bringt und sich vom Standpunkt der Schulhygiene aus durchaus nicht rechtfertigen lässt und so ist man eben nach und nach dazu gekommen, die Turnlokalitäten sorgfältiger auszubauen und richtiger zu heizen, als dies bis anhin der Fall war. Dies führte aber natürlich zu Hallendecken und die brauchen nun nicht über $5,5 m$ im Minimum vom Fussboden entfernt zu sein. Dabei gewinnt zugleich die Schallwirkung recht wesentlich.

IV. Material.

Aus welchem Material die Turnhalle erstellt wird, hängt von den örtlichen Verhältnissen ab. Holzbauten, Stein-, Riegel-, Ziegel-, Fachwerkkonstruktionen

sind alle zweckdienlich und es lassen sich hier so wenig Normen darüber aufstellen, als den Gemeinden vorschreiben, wie viele Hallen sie zu erstellen haben. Die Uranfänge einer Turnhalle sind meistens Holzbauten; freuen wir uns dessen, weil eben ein Anfang damit gemacht ist. An gar vielen Orten sind solche Konstruktionen jedoch solidern, zweckdienlichern gewichen, hat die Erfahrung ja zur Genüge bewiesen, dass anfänglich billige Holzbauten in einer kurzen Reihe von Jahren der beständig sich mehrenden Reparaturen wegen sich als theurer herausstellen, denn Massivbauten. Gemeinden also, welche die ersten Auslagekosten nicht zu scheuen brauchen, werden besser thun, letztere Art der Konstruktion zu wählen; Gemeinden aber, in denen die Errichtung einer Turnhalle wesentlich von dem Umstand abhängt, ob Material aus den Gemeindegeldern geliefert werden kann oder nicht, sollten durch Vorschriften und Verordnungen nicht allzu sehr beschränkt werden.

B. Innerer Ausbau der Turnhallen.

V. Fussböden.

Wenn das Turnen, die Gymnastik, die hohe Bedeutung, die ihm als Unterrichtsmittel, als heilsames Gegengewicht zur Geistesarbeit des Schülers, zukömmt, beibehalten will, dann muss es allem aufbieten, die Vorwürfe, die von gegnerischer Seite stets noch erhoben werden, zu entkräften. Es darf das eigentliche Schulturnen in keiner Weise den Boden einer wolgeordneten Methodik verlassen, es hat alles in seinen Einrichtungen zu vermeiden, was der Gesundheit des Schülers nachträglich sein dürfte. Nicht allein die Geräte, die Uebungen, die an denselben vorgenommen werden, sind in gewisse Schranken zu weisen, nein, auch die Halle selbst hat im Bau gewisse Bedingungen zu erfüllen. Der Hauptvorwurf, der dem Schulturnen von ärztlicher Seite gewöhnlich gemacht wird, zielt seit Einführung eines systematischen Unterrichts nicht mehr auf die waghalsigen, lebensgefährlichen Uebungen, auf die Ueberanstrengung des jugendlichen Körpers, nein, er geht jetzt mehr auf die Staubentwicklung und deren nachtheiligen Folgen. Die einen Hygieniker fordern daher weit häufigeres Turnen im Freien, andere offene und nicht geschlossene Hallen, noch andere geben einfach Dispensationsgesuche ein. Es ist hier wol kaum der Ort, auf das Wesen der Dispensationen einzutreten, freuen wir uns, dass die Zahl derselben, je mehr sich der Turnunterricht methodisch gestaltet und die Aerzte den Werth des Turnens mehr und mehr anerkennen, kleiner wird; nehmen wir aber anderseits auch die Vorwürfe entgegen und suchen denselben nach Kräften abzuwehren. Dass die Turnerschöpfe alten Styls recht arge Staubbildner waren, ist keineswegs zu bestreiten, wenn wir in der Geschichte nicht einmal so weit zurückgehen, da noch Sand, Gerberlohe, der blosser Erdboden als natürlichste Unterlage einer Turnhalle angesehen wurden. In neuerer Zeit hat jedoch die Architektur allem aufgeboten, das gerügte Uebel zu beseitigen und wir dürfen hier wol mit Genugthuung konstatiren, dass es heutzutage Turnhallen ohne Staub — gehörige tägliche Reinigung vorausgesetzt — gibt. Wir verweisen namentlich auf die